

Juden in Deutschland heute

Photo-Ausstellung im Bonner Haus der Geschichte

*Schwarze Milch der Frühe wir trinken dich
nachts
wir trinken dich mittags der Tod ist ein Meister
aus Deutschland
wir trinken dich abends und morgens wir trinken
und trinken
der Tod ist ein Meister aus Deutschland sein
Auge ist blau
er trifft dich mit bleierner Kugel er trifft dich ge-
nau
ein Mann wohnt im Haus dein goldenes Haar
Margarete
er hetzt seine Rüden auf uns er schenkt uns ein
Grab in der Luft
er spielt mit den Schlangen und träumet der Tod
ist ein Meister aus Deutschland
dein goldenes Haar Margarete
dein aschenes Haar Sulamith
(Auszug aus der Todesfuge von Paul Celan)*

Wie normal gestaltet sich ein Zusammenleben zwischen Juden und Nichtjuden in Deutschland? Kann es überhaupt nach der Vergangenheit, fünfzig Jahre nach dem Holocaust, so etwas wie Normalität geben? Zunächst einmal könnte man davon ausgehen, daß es nach 1945 in einer Post-Täter-Opfer-Gesellschaft undenkbar schien, daß es in ihr jemals wieder jüdisches Leben geben würde. Doch heute sind es - wenn auch verglichen mit den Vorkriegsjahren (600 Tsd. Mitglieder zählte die in Deutschland etablierte jüdische Gemeinde bis Anfang der dreißiger Jahre) eine geradezu verschwindende Zahl - immerhin 60 Tsd. Bürger und Bürgerinnen jüdischen Glaubens, die in Deutschland leben, wovon rund 50 Tsd. den

circa 80 jüdischen Gemeinden angehören. Doch: «Der Antisemitismus in Deutschland hat nie aufgehört zu existieren und wurde in den letzten Jahren auch nicht stärker. Es ist zwar kein Antisemitismus wie in den dreißiger oder vierziger Jahren, aber er ist nach wie vor zumindestens latent, aber auch zum Teil manifest reichlich vorhanden. Geändert hat es sich lediglich insoweit, als daß heute das Bekenntnis zum Antisemitismus offener geworden ist. Schändungen jüdischer Friedhöfe oder Gedenkstätten sind keine Seltenheit mehr.» Dies konstatierte im vorletzten Jahr der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland und der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt, Ignatz Bubis.

Aber nicht nur die radikalen Ausschreitungen stellen Probleme im jüdisch-deutschen Alltag, da ist etwas noch viel subtileres, zudem angesiedelt in den Kreisen, die als aufgeklärt gelten könnten und somit weit entfernt von der Neo-Nazi-Szene stehen, wie es Maxim Biller kürzlich in einem Zeit-Essay anspricht: «'Wann wirst du endlich Deutscher werden?', werde ich selbst von diesen Leuten seit Jahren immer wütender und ungeduldiger gefragt. 'Wenn ihr Juden werdet', antworte ich zuerst frech-talmudisch, aber hinterher füge ich ganz langweilig und pädagogisch hinzu: 'Vielleicht dann, wenn man in Deutschland nie wieder eine so dämliche Frage zu hören kriegt'.»

Über diese Form der Einleitung dürfte eines deutlich werden, es ist kein unbelastetes Verhältnis das den deutsch-jüdischen Alltag prägt und so hält die im Bonner Haus der Geschichte am 30. April eröffnete Ausstellung den Finger auf einen

nach wie vor existenten wunden Punkt, nämlich: Juden in Deutschland *Heute*. Die Ausstellung basiert auf schwarz-weiß Photos, die der amerikanische Photograph und Autor Edward Serotta in über fünf Jahren auf Reisen quer durch das vereinigte Deutschland zusammenstellte. Es sind keine gefühlsduseligen Eindrücke, die Serotta in Bild und Text festhält, sondern Momentaufnahmen aus dem jüdischen Alltag. Selbst wenn der Photograph nicht spontan ablichtet, so gelangen ihm doch Einblicke von enormer Direktheit. Dokumentiert wird der Verlust der Kindheit und Heimat derjenigen, die die Shoa überlebten und trotz und alledem weiterhin in Deutschland blieben. Gezeigt werden aber auch die nach 1945 aus Osteuropa, aus Polen, Ungarn und der Tschechoslowakei oder seit einiger Zeit aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland emigrierten Juden. Der Weg der Recherche führt Serotta auch an Orte außerhalb Deutschland, ins Leo-Baeck-Institut nach New York, jenes Zentrum, das die deutsch-jüdische Geschichte erforscht; ins Redaktionsbüro des 'Aufbau', einer deutschsprachigen Tageszeitung, die von jüdischen Emigranten während der Nazi-Zeit in New York gegründet wurde; die Stephen Spielberg Stiftung 'Survivors of the Shoah Visual History Foundation' in Los Angeles; ins Leo-Baeck-Altenheim nach London. Das sind die Annäherungen von Außen, über diejenigen Juden, die Deutschland verlassen haben und nie wieder dorthin zurückkehrten. Die Beiträge 'Deutsche über Juden' wiederum dienen Serotta zur Vorbereitung der umfangreich illustrierten Welt der 'Juden in Deutschland heute'. Das Auge des Photographen fängt Bilder ein vom Sabbatmahl für Kinder und Eltern, der Hochzeit in der Synagoge, der Purim-Parade in der Oranienburger Straße in Berlin oder dem Chanukka-Tanzabend in Berlin, Juden in Deutschland aus den unterschiedlichsten Altersstufen in ihrer kulturellen Verankerung mit den dazugehörigen rituellen Gewohnheiten, in ihrer 'Normalität', die auf Erinnerung basiert, einer «kollektiven Erinnerung, und bei Juden gründet sie tief». Serotta fährt fort: «Aber so wie sich das Judentum auf Erinnerung gründet, so steht das Nachkriegsdeutschland, das in der sogenannten Stunde Null entstand, für das Gegenteil. Viele Deutsche wollen oder können sich nicht leicht erinnern. Nicht wenige hassen es, an das Dritte Reich nur erinnert zu werden. Aber seit dem Ende der siebziger Jahre hat sich die deutsche Gesellschaft allmählich auf die Erforschung ihrer häßlichen Vergangenheit eingelassen.» (Serotta)

Hier sei allerdings einschränkend vermerkt, daß Wege zur Vergangenheitsbewältigung nach wie

vor nur ausgesprochen widerwillig beschränkt werden, wie es etwa die Wehrmachtausstellung in den letzten Monaten in München und anderen Städten allzu deutlich demonstrierte, und in einer anderen Variante gelingt Auseinandersetzung oftmals nur, wenn sie von außen aufgezwungen wird, wie durch die Publikation 'Hitlers willige Vollstrecker' von Daniel Jonah Goldhagen. Und das Errichten von Mahnmalen oder Gedenkstätten ist keine Form der Vergangenheitsbewältigung, sondern dient häufig eher der Gewissensentlastung über weitere Verdrängung. Gerade deshalb ist einer Ausstellung, wie der im Bonner Haus der Geschichte ein besonderer Stellenwert und eine wichtige Aufgabe beizumessen, auch wenn es wiederum ein Blick von außen - der Autor ist Amerikaner - auf deutsche Zustände ist,



Edward Serotta

aber vielleicht ist es gerade deshalb ein unbelasteter, kritischer und freier Blick. Und somit stimmt einer der letzten Sätzen aus der Publikation, die die Ausstellung begleitet und von Edward Serotta unter dem Titel 'Juden in Deutschland Heute' 1996 in der Nicolaischen Verlagsbuchhandlung in Berlin erschien, besonders nachdenklich: «Der alte Satz 'Wenn du vergißt, daß du ein Jude bist, wird die Welt dich daran erinnern', gilt eigenartiger Weise auch für Deutsche, die nach dem Krieg geboren wurden. Sie können der Vergangenheit nicht entkommen. Die Stunde Null hat in diesem Sinne noch gar nicht begonnen, und das ist eine schmerzhaft Erfahrung für junge Deutsche.»

I.N.

Bis zum 25. Mai im Haus der Geschichte in Bonn, Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 9 bis 19 Uhr. Im Anschluß wird die Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit dem Jüdischen Museum in Frankfurt konzipiert wurde, durch verschiedene Städte in Deutschland touren.